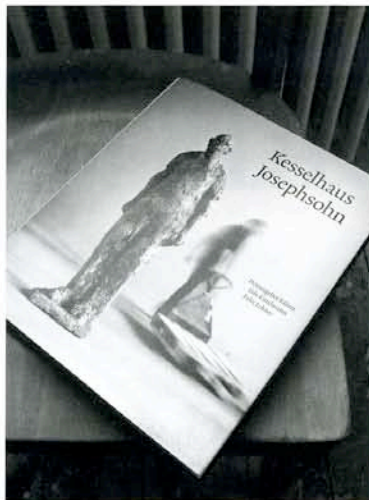


SCHAUFENSTER



PRÄCHTIGER BIBDAND.

Der Zürcher Bildhauer Hans Josephsohn lässt seine Gipsfiguren seit 18 Jahren im Sittertal giessen. Gleich neben der Kunstgiesserei steht das Kesselhaus. Früher fauchte darin der Dampfkessel der ehemaligen Färberei. 2002 übernahm die Giesserei die Halle, 2004 wurde sie für das Publikum geöffnet. Sie ist Ausstellungsraum, Lager und Umschlagplatz für die Bronzeabgüsse und Originalgipse Josephsohns: immer im Wandel, immer wieder umgestellt, immer lebendig. Es wurde ein Ort geschaffen, wo die Skulpturen bei guten Lichtverhältnissen präsentiert werden können. Nun liegt ein Bildband mit dem Titel «Kesselhaus Josephsohn» vor. Es entstand in Zusammenarbeit des Museums für Moderne Kunst Frankfurt und der Stiftung Sitterwerk als Begleitpublikation für die Ausstellung, die bis Anfang April in Frankfurt zu sehen ist.

1920 wurde der Künstler in Königsberg geboren. 17 Jahre später erklärt Hitler an einer geheimen Konferenz seine Absichten, Krieg zu führen, im selben Jahr verlässt Josephsohn Ostpreussen, um in Florenz Kunst zu studieren. Als Nichtarier ist ihm das Kunststudium in Deutschland verwehrt. Wegen seiner jüdischen Abstammung muss er aus Italien flüchten und kommt 1938 nach Zürich. Dort geht er bei Otto Müller zur Schule: «Werden Sie Bildhauer», sagt der zu ihm. 1943 bezieht er sein Atelier in Zürich. 1992 baut ihm der freundschaftlich verbundene Architekt Peter Märkli zusammen mit Stefan Bellwalder ein Museum im Tessin. In breiten Kreisen wertgeschätzt wird Josephsohn aber erst ab Ende der neunziger Jahre. In Amsterdam wird ihm 2002 eine Einzelausstellung gewidmet, von der Stadt Zürich erhält er 2003 den Kunstpreis. Nun Frankfurt und ein prächtiger Bildband.

Im Zentrum von Josephsohns Werk steht

immer der Mensch, meistens die Frau. Schnell drängt sich bei der Betrachtung der Bronze-Arbeiten die Formensprache Alberto Giacomettis auf. Nur dass sich bei ihm die Figuren in Luft aufzulösen scheinen. In «Kesselhaus Josephsohn» ist ein Gespräch zwischen Amine Haase und Josephsohn abgedruckt. Darin erklärt er den Unterschied zu Giacometti: «Von Giacometti weiss man, dass er eine Zeit lang ganz kleine Figuren gemacht hat. Und das ist wahrscheinlich so entstanden, dass er eine grössere Figur gemacht hat und beim Verändern immer weggenommen hat. Wenn ich Irrtümer sehe bei meiner Arbeit, dann setze ich etwas dazu. Zum Beispiel, wenn der untere Teil zu gross ist und der Kopf zu klein, dann mache ich den unteren Teil nicht kleiner, sondern mache den Kopf grösser.»

Illustriert wird der Bildband von der Künstlerin Katalin Deér. Sie fotografierte in den letzten sechs Jahren im Kesselhaus Josephsohn die Plastiken. Die Bilder sollen nicht einfach das Kesselhaus und die Arbeiten dokumentieren, sondern die Raumwirkung der Skulpturen und ihre Beziehung untereinander abbilden. Beim ersten flüchtigen Durchblättern sieht alles ähnlich aus. Setzt man sich aber hin und spaziert in Ruhe durchs Buch, nehmen die Bronzefiguren Form an. Tatsächlich wird das Kesselhaus lebendig und der Zigarillo rauchende Künstler greifbarer. Ergänzt werden die Bilder mit Texten von Udo Kittelmann, Amine Haase und Ulrich Meinherz. (js)

Kesselhaus Josephsohn. Hg. von Udo Kittelmann und Felix Lehner. Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 2008.

In der **Kunstabibliothek im Sitterwerk** St.Gallen sind bis zum 6. April Handabzüge der Fotografien von Katalin Deér ausgestellt. Mehr Infos: www.sitterwerk.ch

